

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

KAMMER- KONZERT II

PRO PROKOFJEW

Sergej Prokofjew SONATEN FÜR VIOLINE UND KLAVIER
NR. 1 F-MOLL OP. 80 UND
NR. 2 D-DUR OP. 94A
DREI STÜCKE AUS »ROMEO UND JULIA«
OP. 64

VIOLINE Jiyoon Lee
KLAVIER Özgür Aydın

Mo 22. Oktober 2018 20.00
APOLLOSAAL

PROKOFJEW PUR

TEXT VON Benjamin Wöntig

- Sergej Prokofjew (1891–1953) SONATE FÜR VIOLINE UND KLAVIER
NR. 1 F-MOLL OP. 80
- I. Andante assai
 - II. Allegro brusco
 - III. Andante
 - IV. Allegrissimo – Allegro assai, come prima

PAUSE

- SONATE FÜR VIOLINE UND KLAVIER
NR. 2 D-DUR OP. 94A
- I. Moderato
 - II. Scherzo. Presto
 - III. Andante
 - IV. Allegro con brio

- DREI STÜCKE AUS »ROMEO UND JULIA«
OP. 64, arrangiert von D. Grjunes
- I. Die Montagues und Capulets
(Tanz der Ritter, 1. Akt)
 - II. Tanz der jungen Mädchen
(Tanz der Brautjungfern, 3. Akt)
 - III. Maskentanz (1. Akt)

Sergej Prokofjew war mitnichten ein Komponist, der seine Stücke als Werkpaare konzipierte wie zum Beispiel Johannes Brahms. Eine Ausnahme bilden die beiden Violinsonaten, nach 1936 entstanden, als Prokofjew nach fast 20 Jahren im westeuropäischen Ausland endgültig nach Moskau zurückgekehrt war. Die beiden Sonaten – eine heitergelöst, eine tieftragisch – bilden auf fast klassische Weise ein sich ergänzendes Paar, das die ganze Ausdrucksspanne von Prokofjews Musik eindrucksvoll zeigt.

Dabei war die Sonate Nr. 2 ursprünglich gar nicht der Violine zugeordnet, sondern für Flöte und Klavier geschrieben – wie die 1943 geschriebene Originalfassung klingt, kann man übrigens im nächsten Kammerkonzert der Staatskapelle Berlin erleben. Ein Jahr später arbeitete Prokofjew das Werk auf Wunsch des mit ihm gut bekannten Geigers David Oistrakh um, der bei der Uraufführung der Flötenfassung anwesend war und erkannte, dass es nur weniger Änderungen bedurfte, um das Werk auch für Geige spielbar zu machen. Der Klavierpart blieb von den Änderungen unberührt, die Anpassungen an die Violine umfassen lediglich gelegentliche Einfügungen von Doppelgriffen, Flageolets und ähnlichen Streicher-Spieltechniken. Die neoklassische Anlage der Sonate blieb jedoch völlig unangetastet. Der erste Satz in freundlichem D-Dur gibt sich elegant und lyrisch, erst die Durchführung zeigt sich deutlich belebter mit einer um ein Vielfaches schneller gespielten Variante des Hauptthemas, durch die ein marschartiger Sechzehnteltriolen-Auftakt

entsteht. Deutlich beschwingter gibt sich das Scherzo, das wie das rasante Finale für den maschinenartig vorwärtsdrängenden, motorischen Stil Prokofjews steht. Das kurze liedartige Andante zwischen beiden Sätzen sowie eine langsame, grüblerische d-Moll-Episode im letzten Satz vermögen die mitreißende Kraft des Rhythmus nur kurzzeitig aufzuhalten.

In maximalem Kontrast zu ihrem unbeschwerten Schwesterwerk steht die Sonate Nr. 1, zählt sie doch in ihrem düster brütenden f-Moll, einer bei Streicherstücken selten anzutreffenden Tonart, zu Prokofjews abgründigsten Werken überhaupt. Sie wurde bereits 1938 begonnen, aber erst 1946 und damit nach der 2. Sonate vollendet und im selben Jahr von David Oistrakh und Lev Oborin – wie die D-Dur-Sonate – zur Uraufführung gebracht. Mit ihrem Schwesterstück teilt sie zwar die viersätzig, an barocke Muster anknüpfende Satzfolge langsam–schnell–langsam–schnell, ihre hyperromantische, persönliche Klangsprache zielt jedoch auf eine viel größere emotionale Wucht. Von Anfang an dominieren tiefe Register und Instabilität, wie das unregelmäßig zwischen $\frac{3}{4}$ - und $\frac{4}{4}$ -Takt changierende Hauptthema des ersten Satzes zeigt. Das überdrehte, fast brutale und mit Dissonanten gespickte Scherzo weist deutlich auf Schostakowitsch voraus. Auch den vierten Satz mit seinem fast taktweise wechselnden Metrum prägt ein erzwungener Übermut, der jedoch bald in sein Gegenteil umkippt. Das Ende bildet eine Reminiszenz an den depressiven ersten Satz mit einem knappen Epilog, der weder in Dur noch Moll, sondern mit einer leeren Quinte endet. Teil der letzten Reminiszenz sind auch die mit der Vortragsanweisung »freddo« (kalt) versehenen Violinskalen, die bereits am Ende des ersten Satzes dahinwirbeln. Laut Prokofjew sollen sie klingen wie der »Wind, der über einen Friedhof weht«. Dieses Diktum mag einen Einblick in den emotionalen Gehalt der Komposition geben, die noch während Stalins »Großer Säuberung« 1936–38 begonnen wurde. Dabei verschwanden auch Kollegen von Prokofjew spurlos,

u. a. Adrian Piotrowski, einer der Librettisten von »Romeo und Julia«, oder Natalija Saz, die Auftraggeberin von »Peter und der Wolf«. Einer zweiten Säuberungswelle 1948 fiel auch Prokofjews erste Frau Lina zum Opfer, die zu mehreren Jahren Arbeitslager verurteilt wurde. All das mag einen Widerhall in der Depression der f-Moll-Sonate gefunden haben, für die Prokofjew – dessen ungeachtet – 1947 mit dem Stalin-Preis ausgezeichnet wurde. Bekanntlich starben Prokofjew und Stalin am selben Tag, dem 5. März 1953 – aber nur bei Prokofjews Beerdigung erklang, gespielt von Oistrakh, der erste und der dritte Satz dieser Sonate.

Dass auch die Entstehung des »Romeo und Julia«-Balletts unmittelbar von Stalins Säuberungen betroffen war, weshalb es 1938 nur quasi in der Peripherie, nämlich in Brno in der damaligen Tschechoslowakei, uraufgeführt werden konnte, scheint aus der heutigen Perspektive unglaublich, handelt es sich doch um eine von Prokofjews beliebtesten Kompositionen. Die Ballettmusik ist jenseits von Aufführungen des gesamten Balletts auch in Form von drei Orchester-suiten, die Prokofjew selbst zusammenstellte, sowie in diversen Arrangements für verschiedene Besetzungen populär geworden. Darunter befindet sich auch eine vielgespielte Fassung für Violine und Klavier, die drei Tänze des Balletts umfasst. Am Beginn steht der berühmte »Tanz der Ritter«, dessen Wucht sich auch ohne großes Blechbläseraufgebot zu entfalten vermag; mit dabei sind auch der übermütige Maskentanz aus derselben Ballszene des ersten Aktes und der Tanz der Brautjungfern aus dem dritten Akt. Dessen gespenstisch-gedämpfte Anmutung rührt daher, dass die Adressatin Julia nicht mehr miterleben kann: Sie hat sich bereits mit Gift in einen scheinbaren Zustand versetzt.

JIYOON LEE

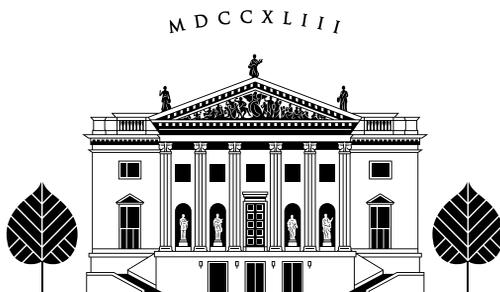
Die 1. Konzertmeisterin der Staatskapelle Berlin (seit September 2017) hat sich in kurzer Zeit einen internationalen Ruf als aufstrebende, junge Künstlerin erarbeitet. 2016 gewann sie den 1. Preis des Internationalen Carl-Nielsen-Violinwettbewerbs in Odense, Dänemark. Ihr Erfolg wurde durch weitere Auszeichnungen bestätigt, darunter der erste Preis bei der Windsor International String Competition (2015) und beim David-Oistrakh-Violinwettbewerb in Moskau (2013). Als Solistin trat sie mit Orchestern wie dem Philharmonia Orchestra, dem Orchestre National de Belgique, dem Orquesta de Valencia, dem Svenska Kammarorkesteren und Sinfonieorchestern in Odense, Poznań, Indianapolis, Seoul und Gyeonggi. 2018 erschienen ihre beiden Debüt-CDs mit den Violinkonzerten von Korngold und Nielsen sowie Kammermusik von Szymanowski, Bartók, Strawinsky und Ravel. Als Kammermusikerin nimmt sie regelmäßig an Festivals in Tanglewood, Verbier und an der Kronberg Academy teil. Darüber hinaus ist sie Teil des Boulez Ensembles und arbeitet dabei mit Künstlern wie Antonio Pappano, François-Xavier Roth, Jörg Widmann und Daniel Barenboim.

1992 in Seoul (Südkorea) geboren, begann Jiyoon Lee mit vier Jahren das Geigenspiel. Nach dem Studium an der Korean National University of Arts vervollkommnete sie sich bei Kolja Blacher an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler«. Jiyoon Lee spielt eine Geige von Carlo Ferdinando Landolfi, die ihr die Deutsche Stiftung Musikleben zur Verfügung gestellt hat.

ÖZGÜR AYDIN

Der türkisch-amerikanische Pianist Özgür Aydin debütierte 1997 mit Brahms' 1. Klavierkonzert beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Im gleichen Jahr gewann er den Musikwettbewerb der ARD in München und den Nippon Music Award in Tokyo. Außerdem ist er Preisträger der Cleveland International Piano Competition. Aydin ist seitdem als Solist mit verschiedenen Orchestern in Deutschland und der Türkei aufgetreten sowie mit dem BBC Concert Orchestra in London, dem Simon-Bolivar-Jugendorchester in Venezuela, der Slowakischen Philharmonie und dem Calgary Philharmonic Orchestra in Kanada. Häufig ist er zu Gast bei Festivals, etwa in Salzburg, Schleswig-Holstein, im Rheingau, beim Ravinia Festival und in Edinburgh. Aydin hat Solo-Klavierstücke von Beethoven, Schumann, Liszt und Chopin für die Labels »Videal« und »Yapi Kredi« aufgenommen. Seine Interpretationen der vollständigen Zyklen von Beethovens 32 Klaviersonaten und seiner fünf Klavierkonzerte sowie von Bachs »Wohltemperiertem Klavier« haben überaus positiven Anklang bei den Kritikern gefunden. Özgür Aydin ist auch ein passionierter Kammermusiker und spielt u. a. mit Midori, Kolja Blacher und Clemens Hagen.

Aydin wurde in Colorado geboren, begann sein Musikstudium am Konservatorium von Ankara und setzte es am Royal College of Music in London an der Musikhochschule in Hannover fort. Wertvolle Impulse erhielt er außerdem von Künstlern wie Tatiana Nikolayeva und András Schiff.



STAATS OPER UNTER DEN LINDEN

HERAUSGEBER Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GENERALMUSIKDIREKTOR Daniel Barenboim

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Benjamin Wöntig

Der Einführungstext von Benjamin Wöntig ist ein Originalbeitrag
für diesen Programmfolder.

GESTALTUNG Herburg Weiland, München